



Abend -

Zeitung.

2.

Sonnabend, am 2. Januar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantwortl. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Die Kirche.

Ecclesia nunquam moritur.

Willst Du es schauen, wie stets von Gefahren
 Undrängt die Kirche sey und dennoch blühe;
 Wie sie den Sieg vermöge zu bewahren,
 Ob ihre Flammen auch die Hölle sprühe;
 Wie mitten über allen Frevlerschaaren
 Das Labarum *) im Sternenglanze glühe;
 So sieh', wie an dem schönsten Meereskünde,
 Der Perle, sich das Bild der Kirche finde.

Am Meeresstrande muß die Muschel liegen
 Und schmachten in des Mittags Sonnenschwüle,
 Sie sieht die Wellen sich vorüberfliegen
 Und wünscht, daß nur ihr Schaum sie sanft be-
 spüle.

Umsonst! — Doch eh' die Gäfte all versiegen,
 Labt Himmelssthan sie in des Abends Kühle,
 Und kaum hat einen Tropfen sie genossen,
 So wird von ihr das feste Haus geschlossen.

Drauf steigt das Meer, der Sturm umtobt die Schiffe
 Und drohet, ihre Rippen zu zerschlagen;
 Die Muschel wird von ihrem Felsenriffe
 Gerissen und in's weite Meer getragen
 Und hier — o, wer dieß Wunder doch begriffe,
 Sich in die heilige Werkstatt könnte wagen!
 Hier muß sich nach geheimer Kräfte Walten
 Der Tropfen Thau zum Edelstein gestalten.

So müßte schmachtend auch die Kirche sterben,
 Wenn sie des Himmels Gnadenthau nicht
 tränkte;

*) Labarum ist das Feldzeichen, welches der Kai-
 ser Constantin der Große nach einer Vision,
 durch welche er veranlaßt worden seyn soll, ein
 Christ zu werden, hatte machen lassen und so
 siegte.

Wer für sie kämpfte, müßte schnell verderben,
 War' Gottes Wort nicht, das uns Christus
 schenkte;

Dech dieses Wort, es muß den Sieg erwerben,
 Wie mächtig Satan auch die Welten lenkte,
 Es ist der Kirche Schutz vor argem Wahne,
 Ihr Trost, ihr Stolz und ihre Siegesfahne.

Ja, weht die Schwerter, Feinde, spitzt die Pfeile,
 Ermordet, die auf dieses Wort nur bauen,
 Vernichtet sie mit Feuer, Bann und Beile,
 Vertreibt sie aus des Vaterlandes Auen,
 Hebt Trug und Hinterlist bei nächt'ger Weile
 Und laßt am Tag' der Liebe Werke schauen,
 Durchwüthet alle Erden, alle Meere:
 Die Kirche steht, es blühet Christi Lehre.

Gott lebt, vor dessen Hauch das Weltall bebet —
 Er wird zu Staub die Feinde Christi bliken;
 Gott herrscht, des Thron Gerechtigkeit umschwebet —
 Er wird sein Volk und seine Kirche schützen
 Bis aus dem Gleichgewicht der Erdball strebet
 Und sich vernichtend hebt von seinen Stützen.
 Drum, Brüder, Muth! wenn wir im Kampf nicht
 weichen,

Wird Gott uns einst die Siegeskrone reichen!

Ed. Bonecke.

Des Waldhornisten Todtenfahrt.

(Fortsetzung.)

Der Prediger übernahm nun das Amt, sein Beicht-
 kind auf andere Gedanken zu bringen. Er ging zu
 Anna, suchte ihr aus der Schrift ihr Unrecht zu be-
 weisen, aber nirgend fand er in dem heiligen Buche
 eine Stelle, welche dem Fräulein untersagt hätte, ein
 Männlein ohne Bon zu lieben; die zarte, sonst so

nachgebende Anna blieb standhaft. Sie hatte ewige Liebe geschworen, sie glaubte, ehe müsse sie den Tod leiden, als diesen Schwur brechen. Alle Versuche, Bitten, Drohungen waren vergebens. Da sprach der Alte in seinem Zorn den furchtbaren Schwur aus: sie solle so lange bei Wasser und Brod in diesem Kerker sitzen, bis sie dem Manne seiner Wahl ihr Jawort gegeben, und sollte sie sitzen bis an ihren, bis an seinen Tod. —

Anna hörte den Schwur und blieb standhaft; sie schloß ihren Vater in ihr Gebet und bat Gott, ihn seiner Härte wegen nicht zu strafen, aß ihr Brod, trank ihr Wasser, gedachte ihres Gotthold's und ergab sich in Demuth.

Oft trat in ihrer Einsamkeit jener Augenblick vor sie, wo sie den Geliebten zum erstenmale gesehen hatte. Der Jäger ihres Vaters, ein noch rüstiger Mann, war durch das Losgehen seiner eigenen Büchse getödtet worden. Von Nah und Fern zogen nun die Waidgenossen zum Begräbniß dieses unglücklichen Mannes herbei, der eine Witwe mit acht Kindern zurück ließ. Auch die sechzehnjährige Anna war dem Zuge auf dem Kirchhofe gefolgt, wo der Leichenzug das herzerhebende Lied: „Jesus meine Zuversicht“, gesungen hatte. Eine volltönende, melodische Stimme, welche sie in ihrer Nähe vernahm, erregte ihre Aufmerksamkeit; sie blickte von ihrem Gesangbuche auf und sah einen blondgelockten Jüngling, der, eine Thräne im Auge, aus der Tiefe seines Herzens den frommen Gesang aufsteigen ließ, dieß erweckte ihre Theilnahme; als aber nach beendetem Begräbniß derselbe junge Mann zu der jammernden Witwe trat, in dem Kreise der acht weinenden Kinder umherschaute, dann seine Rechte einen rothwangigen Knaben, seine Linke ein neunjähriges Mädchen erfaßte und mit weicher Stimme zu der trauernden Mutter sprach: Ueberlaßt mir die beiden Kinder, den Knaben für den Vater, das Mädchen für meine Mutter; sie werden beiden freundliche Eltern, ich werde ihnen ein treuer Bruder seyn! da vermochte Anna sich nicht länger zurückzuhalten, sie nahte sich ihm und ihre Schüchternheit war verschwunden. Ihr seyd ein ehrenwerther Mann, — sprach sie zu dem jungen Jäger — Gott möge Euch lohnen! — Und als Gotthold auffah, ihre Himmelsgestalt, das sanftlächelnde, thränenfeuchte Auge, den sanften, freundlichen Zug um den Mund erblickte, war es ihm, als stände ein Engel vor ihm, der ihm schon hier mit diesem Himmelslächeln lohnen wolle.

Dieser Augenblick hatte den Bund für die Ewigkeit geschlossen. Oft nachher, als ihre Reigung sich in Worten aussprach und sie in der Dämmerung unter dem fernen wilden Apfelbaume am Ufer der Elbe saßen und jenes Tages gedachten, stimmten sie andachtsvoll den herrlichen Gesang wieder an, und es war, als ob dieß fromme, herzerhebende Lied durch ihr ganzes Leben sie begleiten müsse, bis es auch einst an ihrem Grabe ertönen werde.

2.

Wenige Tage, nachdem der Vater das harte Wort ausgesprochen hatte, ritt er auf die Jagd, aber bald wurde er, von einem angeschossenen Keuler verwundet, auf einer von Zweigen geflochtenen Bahre zurückgebracht. Anna, welche ihn aus dem vergitterten Fenster ihres Gefängnisses in den Schloßhof tragen sah, war außer sich. Sie rang die Hände, jammerte, rief; Niemand hörte auf sie; die wenigen Diener waren um den kranken Herrn beschäftigt, Tante Emerenzia ließ sich nicht sehen. So durchwachte sie angstvoll die Nacht. Erst am andern Morgen, wo der alte Diener ihr zur gewöhnlichen Zeit Brod und Wasser brachte, erfuhr sie durch ihn die näheren Umstände und ließ nun die Tante bitten, zu ihr zu kommen. Diese erschien mit finstern, Unglück verkündenden Gesicht. Anna bat, sie zum Vater zu lassen; die Tante verweigerte diesen so gerechten Wunsch. Der Unmuth über Dich hat ihn hinausgejagt, wo er sich der Gefahr preis gegeben hat! — sprach sie schonungslos — Du bist an seinen Leiden, vielleicht sogar an seinem Tode schuld. Nur wenn ihm Dein Anblick Trost bringen, wenn er für ihn wohlthätig und nicht erschütternd seyn kann, wenn Du Dich entschließen kannst, unserm Nachbar Deine Hand zu geben und so den Vater aus seiner drückenden Lage zu reißen, dann darfst Du zu ihm. Deshalb — doch bedenke wohl, was Du thust, und laß mich Deinen Entschluß morgen wissen. — Ohne auf Anna's Bitten weiter zu achten, ohne sie noch einer Antwort zu würdigen, entfernte sie sich und überließ die Unglückliche ihrem Schmerze und ihrer Verzweiflung.

Unter Thränen, unter furchtbarem Seelenkampfe ward der Tag, ward die Nacht durchweint; der erste in ihr Fenster dringende Strahl der Morgenröthe erschien ihr wie ein Bote des Himmels, erleuchtete ihr Inneres und stärkte ihren Entschluß. Guter Konrad, — sprach sie zu dem alten Diener, welcher ihr stets unter Thränen die kärgliche Kost brachte — sag' mei-

ner Tante, daß ich sie erwarte. — Emerenzia kam bald. — Ich bin zum Opfer bereit, — sprach Anna — führen Sie mich zum Vater, führt mich zum Altar. Sie folgte der Tante. Der Vater, noch auf dem Krankenbette, empfing sie bei dieser Nachricht mit offenen Armen, es that ihm wohl, sein geliebtes Kind, ohne über es erröthen zu müssen, an seine Brust schließen zu können, und dankte Gott, daß er seinen harten, unüberlegten Schwur mit Ehren zurücknehmen dürfe, denn er lebte noch der irrigen Meinung, das feierliche Wort, an Gott gerichtet, sey dem Edelmann so bindend als das dem Nachbar gegebene Ehrenwort.

Mit heiterer Ruhe, als sey ihr Herz durch den gefaßten Entschluß nicht gebrochen, kniete Anna an seinem Krankenlager nieder, küßte seine Hand, hielt die Thräne zurück, die sich hervordrängen wollte, und hörte mit anscheinendem Gleichmuth die Befehle der Tante an, welche sie dem Reitknechte gab, der zu dem alten Freier reiten und ihn, schnell zu ihnen zu kommen, einladen sollte.

Noch heute sollst Du ihm das Wort geben, — sagte die Tante nun zu Anna — ehe Deine Vernunft durch die thörige Leidenschaft wieder unterdrückt wird; mache Dich darauf gefaßt.

Ich bin es schon, Tante! — erwiderte Anna — ich unterwerfe mich meinem Schicksale!

Die Tante lächelte, sie verstand das Mädchen nicht, das bis zu dem gegebenen Jawort wieder in seinen Kerker zurück mußte, wo jedoch Fräulein Emerenzia bald mit seinem besten Staate erschien, in dem sich Anna heute schmücken und den Bräutigam erwarten sollte. Anna kleidete sich, ohne zu murren, an, und als sie, zwar bleicher als sonst, vor der Tante stand, rief diese in ihrer Freude aus: Wahrlich, Kind, nur der Brautkranz fehlt in Deinen Locken, um so reizend, wie Du bist, als die schönste Braut an den Altar zu treten.

Als Opferlamm! murmelte Anna leise vor sich hin und trocknete die Thräne, die sie nicht mehr zurückhalten vermochte.

Am Nachmittag erschien der Bräutigam; mit fester Stimme beantwortete Anna seinen Antrag bejahend; doch als er mit unfeiner Galanterie sie umarmen wollte, wies sie ihn ernst zurück. Bis ich Ihre Gattin bin, verschonen Sie mich! sprach sie, verließ des Vaters Zimmer und verschloß sich in ihr kleines Stübchen, wo sie so oft des Geliebten gedacht hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die wohlfeilste theatralische Darstellung.

Im Jahr 1781 hielt ein Franzose zu Warschau um die Erlaubniß an, eine Bude auf offenem Markte aufzuschlagen und darin nicht öfter als ein einzigmal ein Lustspiel:

Das eigentliche Nichts,

aufführen zu dürfen. Sein Gesuch wurde bewilligt, die Bude aufgerichtet und das Publikum mit Posauenschall und Anpreisung des seltenen, beschauungswürdigen Stückes, auch Ankündigung des Preises der Plätze zu ein und zwei Gulden polnisch eingeladen.

Wenigstens tausend Personen fanden sich als Zuschauer ein und bezahlten einen oder zwei Gulden. Es währte lange, ehe die Darstellung begann. Endlich ging der Vorhang in die Höhe. Ein junger Mann in zerlumpter Kleidung erschien und sprach folgende Worte:

„Meine Herren und Damen, Sie erblicken hier vor ihren Augen das eigentliche Nichts. Ich bin arm, fast nackend, der Verachtung preis gegeben, sehen Sie in mir das wahre Nichts. Von Moskau bin ich hieher gereist und will nun nach Marseille zurückkehren, aber ohne Geld und ohne Freunde, mithin als ein wahres Nichts. Daher lud ich Sie, verehrungswürdige Gönner und Gönnerinnen! nur ein, um durch ihre Güte und Hülfe mir meine Reise zu erleichtern. Wer mir sein eingelegtes Geld freiwillig als eine milde Gabe überläßt, dem will ich es herzlich danken und als eine große, unverdiente Wohlthat annehmen, weit entfernt von meinem Vaterlande, in großem Elende. Wer aber sein Eintrittsgeld doch zurückverlangt, der beliebe sich nur zu erklären; er soll es auf der Stelle zurückerhalten.“

Demüthig verneigte sich der Redner. — Die Zuschauer sahen sich einander verwundert an, aber fast nicht Einer forderte sein Geld zurück.

K. Müchler.

S i n n s p r u c h .

Blutsfreundschaft knüpft ein enges Band,
Ein nicht viel weiteres Gespielschaft muntre Jugend,
Ein gleiches Amt, ein gleicher Stand.
Am nächsten sind sich die verwandt,
Die gleiche Liebe treibt zur Wahrheit und zur Tugend.

E. W. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Schluß.)

Zum allgemeinen Bedauern ist unser König seit geraumer Zeit durch eine Flechte am Kniegelenke an seine Gemächer gebunden; dieses Uebel hat zwar durchaus nichts Beunruhigendes, aber es ist immer an und für sich von Dauer, und somit belästigend. Dem Vernehmen nach werden Seine Majestät schon im Monate Januar des kommenden Jahres sich nach Pisa begeben, um die dortigen Heilbäder zu gebrauchen. Während die Kanonen des Diebitsch und Paskevitch in Europa und Asien schweigen, donnert das papierne grobe Geschütz unserer Zeitschriften mit türkischer und türkischer Wuth. Das Münchener Conversations-Blatt, — eine Mitgabe zum bayer'schen Beobachter seit einem Kartätschenhagel und die witzvergifteten Speile der Satyre auf den ohnehin schon in den letzten Zügen liegenden deutschen Merkur und dessen literarische Concubine, die Aurora, welche das Plebejerblatt: den Landboten, als verlorene Schildwache, dem Feuer bloßstellen, während sie selbst, unfähig, mit gleichen Waffen des Witzes dem kühnen Feinde die Spitze zu bieten, mit der verbrauchten Sentenz: „daß eine Erwiderung unter ihrer Würde (?) sey, eine heile Haut zu behalten suchen. Natürlich werden sie ausgelacht und discreditirt, und bekanntlich ist es für eine Zeitschrift höchst traurig, ausgelacht zu werden. Wer die Lacher auf seiner Seite hat, dessen Spiel ist gewonnen. Dieser deutsche Merkur, ein politisches Blatt, das bei seinem Entstehen den Mund aufriß, als wolle es die Times, den Constitutionnel und die allgemeine Zeitung verschlingen, zählt jetzt — sechs und vierzig Abonnenten!

Der treffliche Eduard Dettinger ist gegenwärtig hier, und wird im Verlage des Herrn von Cotta eine humoristische Zeitschrift herausgeben. Er hat in seinem Berliner Eulenspiegel vom 4ten November ein sehr verbindliches Sendschreiben an den Redakteur des bayer'schen Beobachters wegen dessen bekannter und berühmt gewordener Verschönerung in Berlin erlassen, wovon in Ihrem hochgeschätzten Blatte und im Berliner Courier Fragmente erschienen sind, die in Berlin mit ungewöhnlichem Furore gelesen wurden. Der bayer'sche Beobachter hat in No. 192 jenes Sendschreiben durch ein humoristisches Gegenschreiben erwiedert. Der witzige Herr Saphir soll nicht, wie es anfangs hieß, hierher kommen. Ull. Fanny Fleckenstein verläßt im nächsten Februar unsere Hofbühne, wahrscheinlich weil hier ihr ausgezeichnetes Talent nicht genug Spielraum zur Uebung findet, indem wir an Theaterdamen keinen Mangel leiden. Es wäre wirklich Schade um diese treffliche Künstlerin, die aus der Schule der großen Meisterin Fries hervorgegangen ist, wenn sie die Blüthezeit ihrer Jugend, und die schöne Frucht ihrer Studien unbenuzt sollte entschwinden sehen. Sie hat eine hohe, schlanke Gestalt, ein anmuthiges Gesicht, große, seelenvolle Augen, ein melodisches und dennoch kräftiges Organ, und ist als erste Liebhaberin im Lust- und Trauerspielen, so wie als Heldin im höhern Drama die Zierde einer jeden Bühne, selbst vom ersten Range. Diese Vorzüge sind der Ull. Fleckenstein als Künstlerin

eigen; dazu verdienen noch eine ganz besonders rühmliche Erwähnung ihre Sanftmuth und Bescheidenheit, und eine tadellose Sittenreinheit, worüber hier, wie in Prag und Wien, wo sie früher gastirte, nur eine Stimme herrscht. Diese Seltenheit dürfte jede Bühne vorzüglich berücksichtigen, die einen guten Ruf zu würdigen geneigt ist. Es sind ihr bereits von mehreren Seiten sehr vortheilhafte Anerbietungen gemacht worden; sie scheint jedoch einen höhern Vortheil der Berufung an ein Hoftheater, oder an eine Bühne von anerkannter Solidität und Kunsthöhe vorzuziehen. Mit vollendeter Ueberzeugung ihres künstlerischen und moralischen Werthes darf ich diese würdige Priesterin der Kunst jeder Bühne Deutschlands empfehlen, mit der freundlichen Einladung, sie mit einer Berufung zu beehren. —

Der Philolog, Herr Dr. Mörtel dahier, hat unter dem Titel: „Zwillinge“ bei Pustet in Passau zwei treffliche Erzählungen herausgegeben: das Altarblatt, — das bereits eine auswärtige Zeitschrift nachdruckte, und: der Grenadier. Jene ist ernster Natur, und dringt in die Tiefen der Kunst; in dieser spielt der Humor auf eine sehr ergötzliche Weise. —

Aus Stuttgart.

Am 26. Novbr. 1829.

Die Leser der Abendzeitung, denen schon so lange Zeit keine Nachricht vom Treiben unserer Bühne zugekommen ist, möchten leicht glauben, die Kritik fühle sich erhaben über die Werthschätzung des Stuttgarter Hoftheaters, während an keinem Orte in den letzten Jahren mehr für die Restauration und Vervollkommnung geschehen ist als gerade hier. Seit zwei Jahren sind die Herren Seydelmann, Wallbach, Jäger, die Damen Canzi, Stubenrauch, Pecher, Höpfer, Haus und ein vollständiges Ballet angestellt und mit Besoldungen versehen worden, die einer königlichen Anstellung angemessen sind. Wohl tritt ein gemeinsames Streben nach einem schönen Ziele immer kräftiger an den Tag, aber noch stehen wir fern von dem Punkte, zu welchem die vorhandenen Mittel tragen könnten, würden gewisse Hindernisse aus dem Wege geräumt, die sich der Einheit entgegenstellen. Die Haupttücke beim Schauspiel, wie bei der Oper, ist der eben nicht allzu hoch gesteigerte Grad der Gewandtheit, des richtigen und schnellen Ueberblickes und der erforderlichen Strenge, mit welcher die Regie zu Werke geht. Der Regisseur des Schauspiels, Herr Wallbach, früher beim Stadt-Theater zu Hamburg, tritt im Rollenfach tragischer Liebhaber mit wenig Glück auf; Clavigo, Mortimer, Romeo, der Tempelherr im „Nathan“, wurden mit gleich ungünstigem Erfolge in wenigen Wochen von ihm dargestellt, sein Posa mißfiel gänzlich; er versteht es nicht, den Mangel der Naturgaben, namentlich den eines gefälligen Organs, zu ersetzen, und zum Ueberflus sind mimische Mißgriffe bei ihm zur andern Natur geworden. Dies mindert die Achtung seiner Collegen, die zum Theil auch mit dem allgemeinen Fehler behaftet sind, zu glauben, daß nur Derjenige zu urtheilen und zu verbessern vermöge, der bei seinen eigenen Handlungen taktfest und fehlerlos erscheine.

(Die Fortsetzung folgt.)